

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 3 (1909)
Heft: 6

Artikel: Heiligt der Zweck die Mittel?
Autor: Liechtenhan, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann es schlechterdings nicht machen ohne das Gute. Es drängt sich ihr immer wieder auf. Wenn Völker und Zeiten auf ein totes Geleise kommen, so erweist sich das Gute als ein Lebendiges, welches nicht ruht, bis neue Werte aus dem emporgestiegen sind, was in Herkommen und Gesetz einbalsamiert worden war.

Es gibt auch Zeiten, die am Guten irre werden. In moralischer Korruption und Impotenz kommt man überein, das Gute sei nur eine Idee. Man empfindet ihr gegenüber etwa das, was man angeichts des Schönen empfindet. Das Gefühl regt sich, der Wille bleibt matt und kraftlos. Und weil man nicht mehr imstande ist, das Gute zu vollbringen, eben deshalb stellt man es zu den Ideen, die man von ferne verehrt. Aber gerade in solchen Zeiten treten plötzlich Menschen auf, die das Gute aus den Himmels Höhen der Idee herunterholen in die Wirklichkeit, Menschen, die eine moralische Kraft und Höhe innehaben, vor der jene andern nur staunend oder spottend stille stehen. Das Gute offenbart sich als Kraft, als Begeisterung, welche mitreißt. Und sie selbst, diese Kraftmenschen, sind sich bewußt, daß sie ihre Kraft nicht aus dem eigenen Herzen schöpfen, daß sie getragen sind von einer andern Macht.

Man hat versucht, das Gute näher zu bestimmen. Formell als Gesetz oder als Freiheit, als das absolut Seinsollende. Inhaltlich ist es noch viel schwerer zu bestimmen. Gerechtigkeit und Wahrheit gehört dazu, das Selbstische wird von ihm zurückgestoßen, in seiner Linie liegen Gemein Sinn, Eintracht, gegenseitige Hilfe, Liebe. Aber ist es damit erschöpft? Ist es möglich, es noch genauer zu fassen? Ein höheres Wort läßt sich nicht aussagen als gut. Aber was ist es? Sinnend stehen wir immer wieder vor der Frage: Was ist das Gute? Niemand weiß es. Niemand wird damit fertig, denn es liegt in ihm etwas Unermeßliches. Jesus sagt: Niemand ist gut, denn allein Gott.
C. Studert.

Heiligt der Zweck die Mittel?

Nicht danach wollen wir fragen, ob die Jesuiten dem bekannten Grundsatz huldigen. Auch durch den unanfechtbarsten Nachweis würde weder katholische Macht gebrochen noch protestantische Frömmigkeit gefördert. Wir gehen von der Tatsache aus, daß protestantische Polemik stets mit großer Entrüstung die Geltung dieses Grundsatzes dem Gegner schuld giebt und katholische Apologetik mit derselben Entrüstung den Vorwurf zurückweist. Ist diese Entrüstung gerechtfertigt?

Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Zwei Bauern pflügen nebeneinander den Acker mit derselben Sorgfalt. Der eine

tut es, um seine von Gott ihm vorgezeichnete Pflicht an dem Platze, wo Gott ihn hingestellt und mit der Kraft, die er ihm gegeben, zu verrichten im Dienste derer, denen seine Arbeit zugute kommt. Der andere tut es, um seinen Reichtum zu vergrößern. Oder wir verehren die Helden von Sempach und St. Jakob, welche die Freiheit ihres Landes und Volkes verteidigten. Die Reisläufer der spätern Jahrhunderte kämpften vielleicht mit derselben Tapferkeit, aber sie stehen sittlich tiefer, denn ihr Zweck war das Geld der fremden Fürsten. Die sittliche Qualität einer Tat hängt also ab vom Motiv; das will sagen, es komme darauf an, welchen Zweck der Handelnde verwirklichen wollte; je nachdem sein Zweck beschaffen ist, ist seine Tat gut oder schlecht. Das sagt auch Paulus mit dem Wort: „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze.“

Ich sage die Wahrheit, und das gilt allgemein als gut. Ich kann es tun, weil ich mich unter die Pflicht der Wahrhaftigkeit beuge. Ich kann es aber auch tun, um das Vertrauen eines Menschen zu gewinnen und ihn dann umso besser auszunutzen; ich handle damit schlecht, der schlechte Zweck entheiligt das an sich gute Mittel. Stimmen wir diesem Satz bei, so gewinnt die Möglichkeit einer Heiligung des Mittels durch den guten Zweck sofort einige Wahrscheinlichkeit.

Jedermann anerkennt das sittliche Gebot: Du sollst dein Leben erhalten! Du darfst es weder gewaltsam zerstören, noch leichtfertig in Gefahr bringen! Aber ebenso allgemein wird man dem Gebot beistimmen: Du darfst nicht nur, sondern du sollst es sogar aufs Spiel setzen, wo es gilt, ein anderes Leben zu retten! Die Gefährdung des eigenen Lebens ist an sich pflichtwidrig; aber sie wird Pflicht, wo sie Mittel zur Erhaltung fremden Lebens ist.

Wir anerkennen also wieder das Gebot: Du sollst fremdes Leben erhalten! Kein Beruf steht so im Dienste dieses Zweckes wie der des Arztes. Aber nun kann er bei einer Geburt in die Lage kommen, daß er nur durch Zerstörung des Lebens des Kindes dasjenige der Mutter retten kann. Dazu hat er nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht. Ein protestantischer Ethiker, der mir das bestreiten wollte, mußte doch gestehen, daß er als Gatte es gutheißend würde. Denn das Leben der Mutter ist wertvoller, als dasjenige des noch nicht geborenen Kindes, der Zweck seiner Erhaltung rechtfertigt darum das Mittel der Opferung des Kindes.

Es trifft jemand einen Verbrecher an den Vorbereitungen, um einen Zug zum Entgleisen zu bringen. Der Versuch, ihn zu verschrecken oder zu fesseln, ist in seinem Erfolg zweifelhaft, den Zug vor der gefährdeten Stelle zum Stehen zu bringen nicht mehr möglich. Unser Freund hat einen Revolver bei sich und knallt das Scheusal nieder. Das ist seine Pflicht. Das Leben der vielen Passagiere ist wertvoller als das des Verbrechers, der Zweck der Rettung der Vielen rechtfertigt das Mittel des tödtlichen Schusses.

Ein Mensch flüchtet sich vor ungerechter Verfolgung und kann sich unbemerkt in einem Hause verbergen. Die Verfolger fragen seinen Beschützer: „Ist niemand in eiliger Flucht vorbeigelaufen?“ „Doch“, lautet die Antwort, „dort in jenen Wald ist er geflohen.“ Wir billigen diese Notlüge, denn die Pflicht der Rettung stellen wir höher als die Pflicht der Wahrhaftigkeit gegen die Gewalttäter, der Zweck der Rettung fremden Lebens rechtfertigt das Mittel der Lüge. An sich sind ja persönliche Unverletzlichkeit und Wahrhaftigkeit gleich unentbehrliche Grundlagen des menschlichen Gemeinschaftslebens. Wo ich aber nur die eine von beiden festhalten kann, frage ich: wie wird geringeres Unheil angerichtet? Es entscheidet der höhere Zweck. Aber das eigene Leben zu retten durch eine Lüge ist nicht sittlich. Der Zweck der Erhaltung meiner sittlichen Persönlichkeit steht höher als die Erhaltung meiner äußern Existenz.

Es stehen nicht alle Pflichten auf derselben Stufe; es giebt höhere und weniger hohe Pflichten, da es höhere und weniger hohe sittliche Güter giebt. Jede Pflicht gilt so lange, als sie nicht mit einer höhern Pflicht in Kollision gerät. Aber nur die höhere Pflicht, der Zweck der Verwirklichung eines höhern sittlichen Gutes kann von der unten dran stehenden Pflicht, von der Verwirklichung des relativen sittlichen Gutes entbinden. Nur das Bessere ist der Feind des Guten. Vorausgesetzt ist auch, daß kein anderes Mittel zur Erreichung des Zweckes zu Gebote stand.

Mit alledem ist nicht gesagt, daß ein guter Zweck jedes Mittel erlaube. Für wohltätige Zwecke braucht man Geld, viel Geld und noch einmal Geld. Diejenigen, denen dieser Zweck am Herzen liegt, bringen allein nicht genug auf; sie suchen darum einen andern Weg, den des Bazars. Ich meine nun nicht diejenigen Bazare, wo ehrwürdige Matronen Kinderschüttchen, bemalte Teller und gebrannte Photographierahmen feilbieten, sondern die großen Wohltätigkeitsfeste, um den treffenden Ausdruck eines Reporters zu brauchen. Da werden einige Bazarlöwinnen gewonnen, die das Geheimnis loshaben, die Hebel des gesellschaftlichen Druckes anzusetzen, der die Portemonnaies öffnet und das Geld flüssig macht. Die Mädchen aus bessern Kreisen, die noch im Schulalter stehen, üben Gebärdenlieder und rhythmisch-plastische Darstellungen nach Jacques-Dalcroze, die höhern, schon zur Ballfähigkeit erblühten Töchter werden in Japanerinnen, Russinnen, Zigeunerinnen oder Hofdamen Ludwigs XIV. und Napoleons verkleidet, um in diesem Ausruf die jungen Herrchen und ihre Goldvögel anzulocken. Der Herr Papa blecht die Sache mit Vergnügen; hat man ihm doch bedeutet, es gehöre zum guten Ton, mitzumachen. Hätte man ihm zugemutet, dieselbe Summe direkt für den wohltätigen Zweck auszugeben, er hätte seine Taschen hübsch zugehalten. Alle Maler und Dichter, Musikanten und Komödianten von Ruf werden zur Erhöhung der Attraktionskraft in Funktion gesetzt. Nach dem letzten Akt, einem solennen Ball, wird morgens fünf Uhr der „Tempel der Caritas“

geschlossen — nein, einem Teilnehmer, dem der Appetit im Essen gekommen ist, fällt es nachträglich noch ein, einen fröhlichen Katerbummel zu arrangieren, alles im Dienste der Wohltätigkeit. Wie es nach dem Katerbummel mit dem Interesse für den wohltätigen Zweck steht, wollen wir nicht fragen. Der Mohr hat ja jetzt seine Pflicht getan.

Wir fragen aber, ob hier nicht die ehrenwertesten Leute durch Massenjugestion verleitet werden, den Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel“ falsch anzuwenden. Der Zweck ist gut, daran rütteln wir nicht. Welche Kräfte werden aber in Bewegung gesetzt? Die Vergnügungssucht ist noch die harmloseste, auch die Wichtigtuerei wäre noch erträglich. Aber schlimmer ist der gesellschaftliche Druck, diese furchtbare Macht der Unfreiheit, welche die Persönlichkeiten knickt und zu bloßen Massenteilen herabwürdigt, und das Schlimmste, Erniedrigendste die Kofetterie, die noblere und diszipliniere Schwester der Prostitution; denn auch sie bedeutet die Entwertung der eigenen Person zu einem Mittel, um die Geilheit des andern Geschlechtes zu fixeln. Werden alle diese Dinge heilig, weil sie dem wohltätigen Zweck dienen müssen?

Nein. Denn wir beurteilen die Tat nach dem Motiv, nicht nach dem Effekt. Die Tat ist nicht dadurch gut, daß die Förderung des guten Zweckes ihre Folge ist; diese Förderung muß die Absicht des Handelnden sein. Auch dann ist die Tat noch nicht gut, wenn der Handelnde zwar weiß, daß er den guten Zweck fördert, sie aber nicht vollbringt, um diesen Zweck zu fördern, sondern um sich zu amüsieren. Noch weniger dann, wenn er sich zwar einredet, daß er den guten Zweck verfolge, tatsächlich aber von andern Motiven geleitet ist. Wenn der gute Zweck wirklich den Teilnehmern so am Herzen läge, so würden sie dafür arbeiten, geben, Opfer bringen, aber nicht beschauen und sich beschauen lassen, musizieren, Theater spielen, zuhören, tanzen, kaufen u. s. w. Die Verwirklichung des sittlichen Gutes muß der einzige, bewußte und beherrschende Zweck sein. Dieser kann das Mittel der Preisgabe eines relativen sittlichen Gutes, aber nicht irgend eine selbstüchtige Absicht rechtfertigen. Der Zweck kann bloß die Mittel, nie aber die Motive heiligen.

Man kann nun einwenden: wenn nur ich den guten Zweck verfolge, was gehen mich die Motive derer an, die ich diesem Zweck dienstbar mache? Wenn sie nun doch einmal diese minderwertigen Motive haben, warum soll ich dieselben nicht vor den Wagen meines Zweckes spannen, damit aus dem Bösen doch noch Gutes erwachse? Das ist das alte Lied eines falschen Individualismus: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Wir sind aber nicht isoliert, sondern solidarisch verbunden. Wir sind berufen, die Macht des Guten in unsern Nächsten zu stärken. Wenn wir sie veranlassen, aus minderwertigen Motiven zu handeln, so stärken wir das Böse in ihnen, entwerten wir ihre sittliche Persönlichkeit. Deren Stärkung und Erhaltung ist

aber ein höheres sittliches Gut als irgendwelche noch so heilsamen Wohlfahrtszwecke.

Das bringt uns auf eine weitere Einschränkung des Satzes: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Was als das spezifisch Jesuitische gilt, ist eigentlich gar nicht dieser Satz selbst, sondern eine falsche Rangordnung der Pflichten und sittlichen Güter. Sie findet sich nicht nur bei Jesuiten, selbst Luther hat sich einmal ihrer schuldig gemacht.

Philipp von Hessen, der warmherzigste und sympathischste Anhänger der Reformation unter den deutschen Fürsten, war mit einer ungeliebten Frau vermählt worden. Er tat, was unter den Fürsten jener Zeit gang und gäbe war, er hatte außerehelichen Verkehr. Aber im Unterschied von seinen Standesgenossen hatte er dabei ein böses Gewissen und kämpfte gegen die Schwäche seines Fleisches. Doch immer wieder unterlag er und kam in eine solche Gewissensnot, daß er mehrmals Selbstmordgedanken hegte. Schließlich verfiel er auf den Ausweg einer Doppelehe. Die Reformatoren wußten dieselbe biblisch zu rechtfertigen. Aber die öffentliche Meinung, die zur blühendsten Maitressenwirtschaft geschwiegen hätte, verdamnte die Bigamie, das Reichsgesetz bedrohte sie mit Todesstrafe. Die Reformatoren wünschten deshalb, daß Philipp seinen Schritt geheim halte, er jedoch wollte offen dazu stehen. Als nun die Sache bekannt und bei den Gegnern Kapital daraus geschlagen wurde, wollte ihn Luther überreden, dieselbe abzuleugnen und tat dabei den Ausspruch, es wäre nicht unrecht, wenn einer der Sache des Evangeliums zu liebe eine gute, starke Lüge täte.

Der katholischen Polemik werden wir das Recht, daraus Kapital zu schlagen, bestreiten, da sie im eigenen Lager Schlimmeres zu bemängeln hat. Wir werden aber auch nicht leugnen, daß hier eine Verirrung Luthers vorliegt. Er hat geglaubt, daß der Zweck, die Sache des Evangeliums zu fördern, das Mittel einer Lüge heilige. Wir aber können hier keine berechnete Notlüge annehmen.

Der Kern ist eigentlich derselbe wie in dem von Jesus gegeißelten Fall, wo ein Sohn die Unterstützung seinen gebrechlichen Eltern entzieht, um eine Gabe an den Tempel zu entrichten. Es scheint, die Weihung zu Gottes Eigentum sei der höhere Zweck, als die Unterstützung unheiliger Menschen. Aber das ist das Mißverständnis der Kirchlichkeit. Es ist der Irrtum, daß Gott schon verehrt werde durch bestimmte Gedanken und Gefühle, Feiern und Ceremonien, und daß er da herrsche, wo solche Verehrung stattfindet. Nach Jesu Ueberzeugung wird er aber einzig verehrt durch die sittliche Tat und herrscht er nur da, wo sich der menschliche Wille der Macht des Guten unterworfen hat. Das religiöse Gut darf nicht isoliert, vom sittlichen losgelöst und ihm übergeordnet werden. Sobald das Religiöse dem Sittlichen gegenüber verselbständigt wird, wird es entwertet und außer Stand gesetzt, die Preisgabe irgend eines sittlichen Gutes zu rechtfertigen. Deshalb darf auch nicht das Interesse der Institution zur Pflege der dogmatisch-ästhetisch-kultischen Gottesverehrung, d. h. der

Kirche, höher gestellt werden als das Gut der auf Offenheit, Vertrauen, Wohlwollen erbauten sittlichen Gemeinschaftsordnung der Menschheit. Das war aber eben Luthers Irrtum im angeführten Falle. Er stellte die Sache des Evangeliums, das will hier sagen die Organisation zur Pflege einer bestimmten Religionsauffassung, über die sittliche Gemeinschaft der Menschen. Der religiös-kirchliche Zweck vermag niemals das Mittel einer Verletzung der einfachen sittlichen Gemeinschaftspflicht zu heiligen.

Was für den religiös-sittlichen Zweck recht ist, ist auch für den des Klasseninteresses billig. Dieses Problem ist an der religiös-sozialen Konferenz ja auch berührt worden. Der Aufstieg der Arbeiterklasse zu größerem Anteil an unserm Kulturleben wurde als sittliches Gut entschieden bejaht. Aber der Zweck seiner Verwirklichung rechtfertigt nicht das Mittel von Mißhandlung, Beschimpfung, Raub, Lüge oder Wortbruch, sonst werden die Grundlagen der sittlichen Gemeinschaftsordnung, Achtung, Unverletzlichkeit, Vertrauen, Wahrhaftigkeit, Wohlwollen untergraben; und sie sind ein sittliches Gut, das dem Klasseninteresse übergeordnet ist. Das gilt natürlich nicht bloß dem Streiker, der den Arbeitswilligen mit der Faust bedroht, sondern gerade so den bürgerlichen Klassenkämpfern, die sich im Interesse ihrer Klasse für das Bestehende wehren.

Man kann in allen solchen Fällen einwenden: wer so handelt, hält wirklich den von ihm verfolgten Zweck für höher als denjenigen, den er zurückgestellt hat. Er handelt somit nicht gegen seine Ueberzeugung und sein Gewissen. Daran ist etwas Richtiges; wir haben es nicht mit Schlechtigkeit, sondern mit Verirrung zu tun. Aber auch die kann zur Schuld werden. Jedes solche Handeln ist ein Rückfall hinter die von Jesus erreichte Stufe sittlicher Erkenntnis ins Heidnische, und zwar durch Menschen, welchen die bessere Erkenntnis der richtigen Rangordnung aller sittlichen Güter nahe gebracht worden ist. Wenn sie sich dieselbe nicht angeeignet haben, so ist das eine Schuld. Denn es ist unsere Pflicht, diese bessere Erkenntnis festzuhalten und damit im Leben ernst zu machen, auch wenn es uns unbequem sein sollte.

H. Liechtenhan.

Ein Werkplatz für Arbeitslose.

Es ist in den beiden letzten Nummern ausführlich von dem Lebenswerk Werners berichtet worden. Dieser Mann nötigt uns immer wieder durch seine hohen Ziele und seine Hoffnungsfreudigkeit, mit der er darum kämpfte, die größte Bewunderung ab, und seine Persönlichkeit wird auf lange Zeit noch befruchtend wirken und neue Impulse wecken, aber das Ziel, das er sich gesteckt hat: Durchdringung der Großindustrie mit dem Geist der Liebe und Gerechtigkeit, wird